

KÖLNER  
ZEITSCHRIFT  
FÜR  
SOZIOLOGIE

---

*Neue Folge der  
Kölner  
Vierteljahrshefte  
für Soziologie*

---

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE  
DES FORSCHUNGSINSTITUTS FÜR SOZIAL-  
UND VERWALTUNGSWISSENSCHAFTEN IN KÖLN  
VON LEOPOLD VON WIESE

6. JAHRGANG · 1953/54

WESTDEUTSCHER VERLAG · KÖLN-OPLADEN

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

Nachdruck mit Genehmigung des Westdeutschen Verlages, GmbH, Wiesbaden.  
Die Druckvorlagen wurden freundlicherweise von der Universitätsbibliothek  
Konstanz zur Verfügung gestellt.

871 90/12077

mitglieder, um „zum Zuge“ zu kommen. Die hier geübte „Rücksicht auf die Wähler“ zeigt deshalb besonders deutlich, was gemeint ist, und wie auch angeblich „Grundsätzliches“ von manchen Parteien gelegentlich mit Rücksicht auf die „öffentliche Meinung“ geopfert wird<sup>18</sup>. Diese im voraus exakt zu bestimmen, ist freilich oft recht schwierig, eine Aufgabe, der sich heute auch besondere „Institute zur Erforschung der öffentlichen Meinung“ widmen. Ihre Ergebnisse sollen dann wieder der Steuerung der sog. „public relations“-Arbeit dienen, deren Notwendigkeit von immer mehr Organisationen erkannt wird.

## NOCHMALS ZUM THEMA: SOZIALE ZELLEN

Von Mirko M. Kossitsch

Auf der 11. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Weinheim war der zweite Tag (d. 24. 11. 1952) dem Thema *Zellen und Cliques* gewidmet. Mir wurde die Ehre zuteil, den ersten Vortrag über diese in der Soziologie, sowohl der allgemeinen wie auch in der speziell politischen, bis dahin kaum beachteten Kleingruppierungsarten (d. h. der Zelle im Sinne der letzten operativen Untergliederung der Bund-Bewegungen und der Cliques im europäischen, nicht-verharmlosten Sprachgebrauch) zu halten. Ich war mir auch nicht einen Augenblick, nach Erhalt der Aufforderung zum Referat, im Zweifel über den inhaltlichen Sinn des Themas: zwei koordinierte inhaltlich verschiedene Sonderarten der Kleingruppenbildung des sozialen Lebens in der Gegenwart. Es schien mir naheliegend, anzunehmen, daß die „Zellen“ auf die jüngsten nationalsozialistischen Erlebnisse in Deutschland und auf die gegenwärtigen planetaren Bedrohungen durch den Kommunismus hinweisen. Auch war mir bekannt, daß das Wort Zelle im deutschen Sprachgebrauch in verschiedenen Wirklichkeitsbereichen terminologische Bedeutung mit der Zeit angenommen hat: neben der Biologie (bzw. Botanik und Zoologie), in der physikalischen Optik („Photozelle“), in der Elektrotechnik (das einzelne Element einer Akkumulatorenbatterie), in der Architektur (Kloster-Zelle, Gefängnis-Zelle), im Flugzeugbau und schließlich in der Sprache der politischen Polizeien totalitärer Staaten bzw. solcher, die sich bewußt im Kampfe mit den Totalitarismus-Bewegungen befanden (kleinste Untergliederungen geheimbündlerischer Aktivitätsorganisationen). Und desgleichen war es mir auch bekannt, daß sowohl bei den Nazi-Fascisten wie bei den Kommunisten Zelle die kleinste lokale Parteiorganisationseinheit genannt wurde.

Natürlich war es mir nicht weniger gut bekannt, daß das Wort „Zelle“ in der Geschichte der Soziologie eine besondere Rolle gespielt hat: In der Epoche der sog. organisistischen Richtung der Soziologie (*P. v. Lilienfeld, Spencer, A. Schäffle, A. Espinas, G. De Greef, R. Worms* in jüngeren Jahren usw.), die sich noch in der Gegenwart zeitweise in Lateinamerika zum Worte meldet, suchte man nach der „sozialen Zelle“, d. h. letztem Bauelement des „sozialen Körpers“. Sie konnten sich allerdings nicht darüber einigen: ist es die Familie oder der Einzelmensch? Zellen bilden Gewebe; diese Organe und diese Organismen. Und da es bei höheren Lebewesen auch Geschlechtsunterschiede gibt, so wurde der Staat zum Manne

<sup>18</sup> Ein Grund mehr dafür, Parteiprogramme „elastisch“ zu halten.

und die Kirche zur Frau erklärt (*Bluntschli*), — trotz des *mulier taceat in ecclesia*. Es scheint recht billig, über derartige Entgleisungen, eigentlich nur Stilblüten, ernst zu nehmender Wissenschaftler sich aufzuhalten. Sie erhofften aber allen Ernstes durch Ausspinnen der Parallelismen und Analogien der „Gesellschaft“ mit dem tierischen Organismus wesentliche Erkenntnisse des menschlichen sozialen Lebens. Einer der spätesten Nachfahren dieser Richtung der Soziologie, der Magyare *Méray-Horváth Károly*<sup>1</sup>, fand dann, die Gesellschaft sei eigentlich kein Organismus, wohl aber seien die gesellschaftlichen Beziehungen mit Hilfe der Gewebephysiologie zu verdeutlichen, wobei dann auch die Gewebepathologie als Erklärerin der sozialen „Krankheiten“ zur Geltung kam. Auch die Krebsgeschwülste spielten da ihre Rolle: der Militarismus übernahm ihre zerstörende Funktion im sozialen Körper. Uns war es seit jeher klar, daß der ganze organistische „Analogienzauber“ nichts als quasi-wissenschaftliche Geistespielereien sein können. Durch einfaches Überkleben der Titelblätter von *Virchows Zytologie* oder *Hertwigs Allgemeiner Biologie* eine Lehre vom „Bau und Leben des sozialen Körpers“ zu gewinnen wäre gar zu einfach, ganz abgesehen davon, daß auch in der Biologie bzw. Histologie selbst die Forschungen über Feinbau und Funktionen der Bauelemente zu keinen definitiven Ergebnissen geführt haben! Man ist seit bald fünfzig Jahren so „weit“, zu wissen, daß die wissenschaftliche Erforschung des sozialen Lebens auch ohne Analogien aus anderen Erfahrungsbereichen, unmittelbar auf eigenem Grund, mit eigenen Begriffen und mit in eigenem Sinn gefaßten Benennungen vorgetrieben wird. Daß zwischen dem biologischen und dem sozialen Erscheinungskreis gewisse Verzahnungen bestehen bzw. biologische Prozesse ins Soziale hinüberspielen (Vererbung, Reifung, „Auslese“ usw.), daß des weiteren aus der Problematik der Biologie (und der Psychologie) Fragestellungen und Hypothesenaufstellungen für den Soziologen fallweise indiziert werden, bleibt unbestritten. Analoge Bezeichnungen von in irgendeiner Hinsicht entsprechenden Erscheinungen sind zwischen den einzelnen Seinsbereichen gang und gäbe (übrigens: der biologische Terminus Zelle selbst soll von der anorganischen Bienenwabenzelle her übernommen worden sein vor bald 300 Jahren...). Aber Fragestellungen und Hypothesen, geschweige denn terminologische Entlehnungen, sind noch lange keine Forschungsergebnisse.

Nachdem es sich also für mich um die Durchleuchtung zweier bis anhin ungenügend bekannten, zumal in wissenschaftlich soziologischer Schauweise, Sonderarten der sozialen Kleingruppenbildung handelte, bemühte ich mich um die

<sup>1</sup> *Méray Horváth, K.*, Társadalomtudomány mint Természettudomány (Gesellschaftswissenschaft als Naturwissenschaft); Budapest, 1913 und Weltmutation; Schöpfungsgesetze über Krieg und Frieden und die Geburt einer neuen Zivilisation; Zürich, 1918.

Der noch spätere soziologische „Neo-Organizismus“ des hervorragenden italienischen Theoretikers der Statistik *Corrado Gini* ist eher als „wissenschaftlicher“ Abglanz der fascistischen politischen Ideologie, denn als eine theoretische soziologische Konzeption aufzufassen.

Klarstellung der Fragen: worin besteht die funktionale Besonderheit dieser Kleingruppen (im Hinblick auf das soziale Gesamtgefüge), worin die Unterschiede ihres Aufbaues und welche Beziehungen in sozial-dynamischer oder dialektischer Hinsicht zwischen diesen beiden Arten informaler Kleingruppenwirksamkeit allenfalls aufzuweisen wären. Wegen der in unserer Disziplin so häufigen, fallweise bis in Einzelheiten gehenden, begrifflichen und terminologischen antizipativen Festlegungen der Vulgarsoziologie des allgemeinen Sprachgebrauches, der Journalistik oder der öffentlichen Meinung war es hierbei unvermeidlich, diese vorwissenschaftlichen Begriffs- bzw. Terminologiebildungen auf ihre fachwissenschaftliche soziologische Verwendbarkeit zu überprüfen bzw. eindeutig zu fassen. Es schien mir aber ein Gebot der Ökonomie wissenschaftlicher Entwicklung, bei der Bereinigung der soziologischen Terminologie bzw. Begriffsbildung der Zellen (und Cliques) von dem allgemeinen Sprachgebrauch, zumal von den jüngst ins öffentliche Bewußtsein eingehämmerten zu Parteischlagwörtern der Totalitären zugespitzten Benennungen, möglichst wenig abzuweichen. Die Zelle in der Terminologie der Fascisten und Nationalsozialisten als die unterste Propaganda- (und Kontroll-) Organisationseinheit der Partei bzw. der „Bewegung“ hat auch schon ihre lexikographische Legalisierung erhalten (siehe den gleichgeschalteten *Brockhaus* Bd. Z., 1935, und das *Vocabolario della lingua italiana della Reale Accademia d'Italia* vol. I, s. v. *cellula*; Milano, 1941).

Der zweite Referent zum Thema Zellen und Cliques in Weinheim, Herr Prof. Dr. O. H. von der Gablentz (Berlin), sah seine Aufgabe dann darin, meine an der Oberfläche haftengebliebene Darstellung nach der Tiefe hin zu entwickeln bzw. zu ergänzen<sup>2</sup>. Für eine solche Vertiefung und Bereicherung unserer Erkenntnisse in bezug auf „Zellen“ (und Cliques) könnten wir nur zu ungeteilter Dankbarkeit verpflichtet sein, wenn durch die bezüglich vertiefend gemeinten Ausführungen nicht u. E. eine Minderung an Begriffsschärfe im Hinblick auf die soziologische Erscheinung „Zelle“ eingetreten wäre. Was mein Korreferent nämlich als Versenken in tiefere Schichten der sozialen Zellenbildung und Zellenwirksamkeit ansieht, erweist sich bei genauerem Zusehen als Gang in die Breite, als Ausweitung des Zellenbegriffes: nicht die letzte kleinste operative Organisationseinheit revolutionärer (Bund-) Bewegungen im politischen, militärischen, kirchlichen, sozial-strukturlichen Machtraum, sondern alle sozialen Elementargruppen (oder Kleingruppen, primary oder *face-to-face*-Gruppen der amerikanischen Soziologie) erscheinen als Bau-Zellen des sozialen Lebens, alle mit Ausnahme gerade derjenigen, die geschichtlich als erste diese Bezeichnung erhielt, nämlich die Familie vor achtzig (*A. Schäffle*) und hundert (*W. Riehl*) Jahren.

<sup>2</sup> „Was er da geschildert hat, sind aber nur die krassesten und an die Öffentlichkeit unmittelbar herantretenden Fälle von Erscheinungen, die das ganze soziale Leben durchziehen und deren verborgenen Formen ich in meinem Korreferat zunächst nachspüren möchte.“ (K. Z. f. S. V. 2/3 S. 124.)

Zellen sind nach *H. v. d. G.* informale Kleingruppen, „die aktiv das Leben der größeren Gemeinschaft bestimmen“ (S. 125), er stellt sie<sup>3</sup> auch ausdrücklich gleich („es ist ungefähr dasselbe“ S. 126) mit dem, „was die amerikanische Soziologie als primary groups bezeichnet“. Primary groups finden schon in dem Textbook-Schrifttum amerikanischer Soziologiedozenten mehr oder weniger eingehende Berücksichtigung, seit sie *Charles Horton Cooley* in seinem grundlegenden Werk *Social Organization* (1909) aufgewiesen und ausgedeutet hatte. Als einer der ersten, hervorragend unter vielen, hat *Charles Ellwood* in seiner bekannten, auch ins Deutsche übertragenen *Psychology of Human Society* (1925) die Lehre von der Funktion der primary groups weiterentwickelt, indem er hervorhob, daß die pr. gr. das soziale Verhalten der Menschen durch grundlegende Prozesse bestimmten: einmal indem sie die Sozialisierung des Einzelmenschen durch Entwicklung von Instinkten (?), Gewohnheiten, Gefühlen, Ideen und Werten fördern; zum zweiten: sie seien die Hauptträger von Sitte und Überlieferung, die Übermittler der sozialen Erbmasse an die Jüngeren, und zum dritten: sie seien die Quellen der primären sozialen Ideale der Liebe, des Dienens, der Selbstaufopferung, Brüderlichkeit, Freiheit, Gerechtigkeit, des *fair-play*. ... Die primary groups wurden sodann sowohl nach ihren physischen Eigenschaften (eigentlich Wirksamkeitsbedingungen) wie Umfang, Raumnähe und Dauer, wie nach ihrer seelischen Beschaffenheit (Zweckidentität der Genossen, Selbstzweck der pr. gr. als solchen, Personenbezogenheit der Beziehungen, Umfassendheit der Beziehung, Spontanität der Beziehungen d. h. nicht durch äußeren Zwang entstanden und erhalten) bestimmt<sup>4</sup>. Die reinen primary groups als Idealtypen weisen keine Ausgerichtetheit auf größere Organisationen, keine größeren Verbundenheiten, keine formellen Satzungen, keine Zwangsbeziehungen auf: Freundschaften, Kameradschaften, Kumpaneien, Stammtische, Kaffee-Kränzchen, Café-Zirkel, gesellschaftlicher Kreis, „Verkehr“ (*our set*), Arbeitsgemeinschaften und auch Cliques im europäischen Sinn.

<sup>3</sup> Herr *v. d. Gablentz* bedient sich in seinen Ausführungen wenig scharf umrissener Begriffe und kann infolgedessen auch keine streng differenzierte Terminologie brauchen. Bald ist die Rede von Spielgruppen — eigentlich Mußgruppen (= leisure groups) — bald von Zellen (und Cliques), dann wiederum von primary groups, ja Orden. Den Ausdruck „Lebensgruppe“ als Sammelbezeichnung findet er besonders glücklich und möchte diesen Begriff zu einer neuen Grundkategorie der Soziologie erklären, — wir hingegen sind der Meinung, daß er in seiner Verschwommenheit (denn darunter könnte man auch jede Gruppierung des sozialen Lebens verstehen; *Th. Geiger* hat auch scharf zwischen der naiven unreflektierten Lebensgemeinschaft und der bewußt wertbezogenen Erlebnisgruppe unterschieden!) wenig geeignet ist, grundlegend in einer neuen Ordnung der Kleingruppenbildung, im Sinne der totalitären Partei-Zellen bzw. der bündlerischen Aktivitätszellen, gleichsam unter den Tisch. In dem Schlußwort zur Diskussion hat sich dann Herr *v. d. G.* auch ausdrücklich vom Begriff der Zelle „in diesem speziellen Sinn“ losgesagt und damit u. E. nur bekannt, daß er, genau genommen, gar nicht zum Thema der Tagung gesprochen hat. Womit beileibe nicht gesagt sein sollte, daß seine Ausführungen über die Funktion der primary groups (= Lebensgruppen) nicht von großem Interesse für die Zuhörer und Leser gewesen sein dürften.

<sup>4</sup> So *Kingsley Davis*, *Human Society*, N. Y., 1949, S. 289—301.

Das bekannte Textbook der Soziologie *Society* von *R. M. Maclver* hat schon in seiner ersten Auflage (1937) ein recht lesenswertes Kapitel (XII) über Primary Groups and Large-Scale Associations (p. 236—251) aufzuweisen. In seiner Neubearbeitung (mit *Charles A. Page*) aus d. J. 1949 sind den primary groups die Seiten 218—229 gewidmet, wobei jetzt besondere Aufmerksamkeit den Beziehungen der Elementargruppen zu den formalen sozialen Gebilden gewidmet ist. Hier wurden die Verfasser der Bauzellen-Rolle der primary groups im Rahmen oder Schoße der Fabrikbetriebe, der Armee-Einheiten, der Regierungsbüros, der politischen Parteien, der Schulen, der Gewerkschaften und sonstiger formaler Organisationen und Anstalten gerecht. Was Herr *v. d. Gablentz* aus eigenen Erlebnissen so überzeugend geschildert hat (aus der Jugendbewegung, aus den Arbeitsgemeinschaften, aus dem Betriebe der Kriegswirtschaftsverwaltung, aus religiöser Gemeindegemeinschaft usw.), wirkt wie Bildprojektionen zu den bezüglichen grundsätzlichen Ausführungen der *Maclver-Page-„Society“*. Diese Erkenntnisse gehören nunmehr zu gesichertem Bestand der Soziologie der Kleingruppen. Das Werk von *G. C. Homans*, *The Human Groups* (London, 1951), brachte dann eine umfassende analytische Darstellung und versuchsweise synthetische Auswertung einiger der wichtigsten neueren Forschungen auf dem Gebiete des Kleingruppenwesens (s. die Besprechung von *L. v. Wiese* i. d. K. Z. f. S. IV, 4. S. 115 bis 120)<sup>5</sup>.

Nach unserer Auffassung sind die Zellen eine Sonderart der menschlichen Kleingruppen-Erscheinungen eines relativ schon späteren, differenzierten Sozialgefüges, in dem es nicht bloß gemeinschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen gibt, sondern auch bündische. Auch die Cliques sind keine primary groups im strikten Sinne, keine Bildungen des familienhaften, nachbarschaftlichen und spielmäßigen Gemeinschaftslebens. Sie sind Gesellungsformen der Machtkämpfe in der bürgerlichen Gesellschaft (die Faktionen der feudalen Welt bauten sich auf und um die naturgegebenen Familien- und Sippen-gemeinschaften). Zellen sind für mich nur *quasi-primary groups* im Sinne des späteren *Cooley*. Er unterschied nach zunehmendem Umfang und abnehmender Intimität vier allgemeine Klassen der menschlichen Gruppenbildungen: a) intime Paar-Gruppen (Mutter—Kind, Ehepaar, Liebespaar ...) als „*sub-primary groups*“; b) primary groups (Familie, Heimgemeinschaft, spontane Spielgruppe, altmodische Nachbarschaft); c) *quasi-primary groups*, als da wären *organisierte face-to-face* intime Gruppen; bewußt auf speziellen Zweck ausgerichtete (Pfadfinder, college fraternities und sororities, luncheon clubs usw.) mit manchen Charakteristiken der primary gr., aber

<sup>5</sup> Die amerikanischen Soziologen sind auch noch einen Schritt weiter gegangen und im Geiste ihrer allgemeinen pragmatischen Auffassung vom Berufe der Wissenschaft, insonderheit der Sozialwissenschaften, stellen sie die Ergebnisse der soziologischen Kleingruppenforschung in den Dienst der policy sciences (zu unterscheiden von der political science als die mehr praktischen sozialen Technologien oder Reformlehren). Hier stoßen auch die praktisch-politischen Bestrebungen der Soziometrie und der Human-Relations-Forschungen an.

auch mit solchen der d) secondary groups (große Gruppen und Körperschaften im Sinne L. v. Wieses), diese ohne die Intimität der Gesellung und ohne die meisten anderen Merkmale der primary groups<sup>6</sup>.

Den Sinn der Zellen findet H. v. d. G. in der Integration „im engeren Kreise“, aber „erst in der Religions-Soziologie, an der Untersuchung von Gebilden wie Sekte und Orden lassen sich alle Erscheinungen der Zellenbildung und Zellenentartung im großen studieren“ (S. 133). Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die Auffassung H. v. d. G. dahin zusammenfasse: Zellen sind in erster Linie jene primary groups, die, besondere integrierende Aktivitäten ausstrahlend, zum Aufbau größerer Gemeinschaften beitragen; also soziale „Bauzellen“ im allgemeinen. Neben diesen kennt H. v. d. G. auch noch „neutrale“ („latente“) und „isolierte“ („sprengende oder hemmende“) Zellen (S. 127). Die letzteren wären unsere „revolutionären“ Zellen. Auch bei mir fügt sich die „sprengende“ Zelle in ein größeres Gebilde ein (nämlich in die Bund-Bewegung oder Ein-Partei) und deswegen kann ich sie nicht gut als „isoliert“ betrachten, sie ist ja auch „aufbauend“ für den „Bund“ oder die „Bewegung“. Nachher aber im Diskussionsschlußwort lesen wir von ihm: „Ich könnte mir aber vorstellen, daß man mit dem Begriff Lebensgruppe allein auskommt und den Begriff Zelle hier in diesem speziellen Sinne nicht braucht.“ Also dann doch keine „isolierten“ und „sprengenden“ Zellen mehr sondern nur „latente“ bzw. „neutrale“ (wohl solche, die überhaupt nur im geschlossenen privaten Kreis der Salons, Zirkel, Arbeitsgemeinschaften sozial inaktiv bleiben d. h. ohne Bezogenheit auf größere Gruppen und Körperschaften, also auch keine „Bauzellen“ sind) und die „Lebensgruppen“ oder primary groups als all-round „Bauzellen“. Für mich dagegen sind die sprengenden Zellen der Bund-Bewegungs-Aktivitäten eine Sonderart der Kleingruppenbildung (so wie die Cliques ihrerseits wiederum eine andere) und nur für diesen soziologischen Befund beanspruchen wir den soziologischen Terminus Zelle, den auch die Vulgarsoziologie des allgemeinen Sprachgebrauches seit dreißig Jahren in dieser Bedeutung kennt.

In Amerika, wo die organizistische Richtung seinerzeit keinen Anklang fand, ist auch die „Bauzelle“ als soziologischer Begriff u. W. niemals in Erscheinung getreten. So führt sie auch E. E. Eubank in seinem bekannten Werke „The Concepts of Sociology“ (1932) nicht unter den soziologischen Termini die der Biologie entnommen wurden (S. 18). Der Ausdruck Zelle = Bauzelle = „Lebensgruppen“ im allgemeinen dünkt mich auch deswegen abwegig, weil er auf eine substantia- listische Auffassung der menschlichen Gruppenbildungen hinweist. Auch sind die Funktionen der Zelle in der Biologie als Quelle allen Lebens und dem Grundgesetz *omnis cellula e cellula* unterworfen nicht identisch mit der Rolle der

<sup>6</sup> CH. H. Cooley, R. Cooley Angell and L. J. Carr, *Introductory Sociology*; N. Y., Scribner, 1933, p. 210/11.

primary groups in der sozialen Erfahrungswirklichkeit, in welcher sich die Zellen (weder die „Bauzellen“ noch die „Krebszellen“) nicht durch Teilung vermehren. Seinsanalogien beschränken sich nicht auf abstrakte Gebildeähnlichkeiten; die Parallelität soll bis in die konkreten Einzelheiten der Erfahrungserscheinungen reichen.

Bei aller Reichhaltigkeit der Nomenklatur und allem reizvollen Sinngeflimmer bleibt es dabei, daß für v. d. Gablentz die Zelle ungefähr dasselbe ist, was die amerikanische Soziologie primary groups nennt. Somit war es unvermeidlich, daß wir in den beiden Referaten von zwei sehr verschiedenen Sachverhalten sprachen: ich von den spezifischen Zellen der großen sozialen (lato sensu) Umbruchs- und Umsturzbewegungen und Bundaktivitäten (also von den sog. „Krebszellen“ vom Standpunkte bestehender Ordnungen) und mein Korreferent von den „Bauzellen“ der Gemeinschaften und großen Gesellschaften oder von den Elementargruppen des sozialen Lebens überhaupt. Aus dieser Inkongruenz der Begriffsbestimmung folgten dann zwangsweise auch die weitergehenden unterschiedlichen Befundaufweise. Ich gelangte nicht zu der Unterscheidung von neutralen, sprengenden und aufbauenden bzw. regenerierenden Zellen, wie mein Korreferent; denn für mich ist die Zelle zerstörend, also „Krebszelle“, vom Standpunkt der Bejaher der bestehenden Ordnungen (zumal ihrer persönlich bevorzugten Nutznießer, also der Cliques); vom Standorte der Bundbewegungen zerstörend dagegen wären die Cliques, aufbauend aber die Bundzellen. Auch die Bejaher der bestehenden Ordnungen können ihre Abwehr der Umsturzgefahr inoffiziell zellenartig aufziehen; dann könnte man bildlich von „Regenerationszellen“ (womöglich der sog. „konservativen Revolution“) sprechen. Zelle ist eben ein morphologischer Begriff, bezeichnet die Art des Organisationsaufbaues sozialer Aktions-Gebilde, ausgerichtet auf grundlegende Änderung bestehender Zustände, mag es sich um Verschwörungen, Putsche, Aufstände, Revolutionen oder Gegenrevolutionen im Staat, in der Armee, in der Kirche, in der Gesellschaftsordnung handeln, Änderungen („Säuberungen“ und „Regenerationen“ fallen auch darunter), deren Vorbereitung und Propagierung gesetzlich unzulässig sind oder bei der bestehenden Machtverteilung im fraglichen sozialen Bereich mit großen persönlichen Risiken für die nach Änderung Strebenden bzw. für ihre Erfolgsaussichten verbunden. Wir wollen demnach den Begriff der sozialen Zelle nicht mit Wertbetonungen behaften, sondern als einen sozial-morphologischen spezifizierten Funktionsbegriff (auch in der Soziologie wie in der Biologie können wir von funktionalen Strukturen sprechen d. h. solchen, die am geeignetsten sind für die Erfüllung einer Funktion) bestimmen. Er dürfte in der politischen Soziologie zu ihren Grundbegriffen zählen, aber auch in der allgemeinen Soziologie nicht mehr zu entbehren sein als einer der grupplichen Träger von Änderungen im Bereiche grundlegender sozialer Ordnungen. Daher die Notwendigkeit,

zum Zwecke empirischer Forschung und Theorie, möglichst eindeutiger Definition. Ich betrachte diese Zellen nicht als „Krebszellen“, die „gesunde Gewebe“ zerstören und den Tod des Lebewesens nach sich ziehen<sup>1</sup>. Erstens bin ich überhaupt gegen die Analogien und sprachlichen Metaphern (in der Wissenschaft, versteht sich), die uns in die Irre führen könnten, und sodann: die revolutionären Bünde und Bewegungen zerstören nicht immer „gesunde“ Ordnungen, das Bestehende ist zumeist schon von sich aus irgendwie „angeschlagen“, „angefault“ oder kompromittiert, wenn die Bund-Zellen seine Auflösung und Ablösung bewirken können. Meist sind es die Cliques, die die notwendige desintegrierende Vorarbeit für die Umbruchs-Zellen geleistet haben.

„Bauzelle“ (sowie auch „Keimzelle“, „Kernzelle“ u. dergl.) bleibt für uns eine sprachliche Metapher und kein soziologischer Begriff. Als Metapher-Cliché kommt die Zelle noch in den neuesten Werken auch sehr bekannter Autoren vor: bei Gurvitch (*Vocation actuelle*, S. 272), *Maclver-Page* (S. 219)<sup>2</sup> *Homans* (S. 313). Am Beispiel der Bauzelle-Analogie bzw. -Metapher sehen wir, wie schwierig es ist, die Eierschalen der wissenschaftlichen Terminologie aus einer überwundenen Schauweise abzustreifen: bald sind es rund fünfzig Jahre her, daß der Organizismus in der Soziologie und ihrer Methodologie ad acta gelegt wurde; aber die Zelle als „Bauzelle“ klebt weiter zähe an allen menschlichen Kleingruppenbildungen, obwohl wir schon seit über dreißig Jahren in der politisch-soziologischen Vulgata, zumal des Kommunismus, Zelle in dem differenzierten Sinn der kleinsten operativen Untergliederung der Bewegung kennen.

<sup>1</sup> Ich selbst habe auf der Tagung überhaupt nicht von den „Krebszellen“ gesprochen. Nur in der Präambel meines Vortrages steht der Satz: „Zu der Problematik der Zellen und Cliques in der Mikrosoziologie unserer Zeit erleichtert uns vielleicht den Zugang die Analogie aus der physiologischen Gewebepathologie: das Bild der krebsartigen Wucherungen“, jedoch gleich fortsetzend: „wir wollen uns aber durch diese ansprechenden, den um zusätzliche Erkenntnisse sich bemühen menschlichen Geist stützenden, zuweilen aber auch abdrängenden, Gleichnisse und Entsprechungen nicht weiter aufhalten lassen.“

<sup>2</sup> Erwähnenswert scheint es mir, daß *Maclver* in der ersten Fassung (1937) seines *Society-Textbooks* das Gleichnishaft der Bauzelle = primary groups besonders hervorhebt (is as it were the unit cell of the social structure), während in der Neubearbeitung (1949) die Worte „as it were“ gestrichen wurden. Sollten wir annehmen, daß sich der Senior der Columbia-Universitäts-Soziologen nunmehr zum Organizismus bekehrt hätte oder vielmehr, daß ihm das rein Stil-Metapher-mäßige des Ausdrucks als so selbstverständlich erschien, daß jeder bezügliche Hinweis überflüssig wurde? Daß wohl nur dies Letztere der Fall sei, beweist uns die Tatsache, daß in dieser Neubearbeitung auch unser Begriff der Zelle (Bund-Bewegungszelle) auftritt: „... by the political party's use of district 'clubs' or small 'cells'“, (S. 225). „Natürlich“: für die optimistischen Amerikaner sind auch die Zellen ebenso harmlos wie die Cliques.

## EINIGE GRUNDBEGRIFFE ZU EINER THEORIE DER ETHNISCHEN GEBILDE\*

Von E. K. Francis\*\*

### a) Das Problem

Die folgende Darstellung ist aus einem tief empfundenen Bedürfnis herausgewachsen, Begriffe zu bilden, die sich besser für das erfahrungswissenschaftliche Studium und vor allem für das theoretische Verständnis verschiedener ethnischer Phänomene eignen würden als viele landläufigen Begriffe der allgemeinen Soziologie. Daß ein solches Bedürfnis besteht, ist zu bekannt, als daß irgend ein besonderer Beweis dafür innerhalb des zur Verfügung stehenden Raumes erbracht werden müßte. Trotz beachtlicher Fortschritte der theoretischen Soziologie hat das ethnische Sozialgebilde (oder wie wir sagen würden: die Volksgruppe) als wissenschaftliche Kategorie unzähligen Versuchen widerstanden, einen brauchbaren begrifflichen Bezugsrahmen zu ihrem systematischen Studium zu schaffen, der nicht nur frei von allen mythischen und mystischen Untertönen, sondern auch hinreichend präzise sein würde, um die künftige Formulierung einer allgemeinen Volksgruppentheorie zu ermöglichen. Dabei verstehen wir unter ethnischen Gebilden das, was landläufig unter Sparten wie: Volksgruppen, rassische, religiöse, kulturelle oder nationale Minderheiten, Sprachinseln, Nationalitäten und dergleichen behandelt wird. Wir verzichten auch darauf, unsere Beweisführung mit Hinweisen auf die einschlägige Literatur auszustaffieren. Kritische Erörterungen einiger Ideen, die unser Denken mehr unmittelbar beeinflusst haben, sind in zwei früheren Veröffentlichungen zu finden<sup>1</sup>. Auch ohne ausführliche Anmerkungen wird der Leser jedoch unschwer geistige Quellen feststellen sowie Übereinstimmungen und Meinungsverschiedenheiten entdecken. Abgesehen davon müssen die folgenden

\* Nur im Titel habe ich, der Terminologie der Beziehungslehre folgend, das vom Verfasser benutzte Wort „group“ mit „Gebilde“ übersetzt, im Text aber zumeist „Gruppe“ stehen lassen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei erwähnt, daß von Francis „Gruppe“ im allgemeinsten Sinne (gleich sozialem Gebilde) gemeint ist. Auch bei anderen Termini, z. B. sozialen Handlungen, Stereotypen (bei denen die Gleichförmigkeit das Charakteristische ist) ergeben sich Unterschiede des Wortgebrauches zwischen dem Autor und uns. Mir scheint es aber richtig, ihm nicht ins Wort zu fallen. [L. v. W.]

\*\* An dieser Stelle möchte der Verfasser seiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen für ein ihm vom amerikanischen Social Science Research Council für 1952/53 verliehenes Forschungsstipendium, das ihm die Weiterarbeit an seinem Werk „The Ethnic Group: Essays in Sociological Theory“ ermöglicht hat. Der vorliegende Versuch stellt einen Ausschnitt aus dieser Arbeit dar.